

Schweizerische Sparsamkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 49

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-495193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dupont seufzte; er mußte an Cathérine denken, die jetzt in der Küche sitzen und seine Socken stopfen würde. Am Abend würden sie dann zusammen in den Cinéma gehen.

Nun überquerte die junge Dame die Fahrbahn und trat auf einen jungen, elegant gekleideten Herrn zu, der einen schwarzen Hund an der Leine führend, aus dem Tabakladen an der Ecke trat, ohne aber über das Zusammentreffen merkbar erfreut zu sein.

«Was willst du hier, Barby?» fragte er, ohne die Zigarette aus dem Mund zu nehmen. Ihre dunklen Rehaugen hingen feucht an seinen goldplombierten Zähnen.

«Ich warte auf dich, Chouchou, wie immer! Du weißt weshalb. – Hast du nun den Hund doch gekauft?»

«Wie du siehst.»

«Aus meinem Geld?»

«Wir haben fifty-fifty geteilt. Die zweite Sendung ist in Cairo geschnappt worden.»

«Behauptest du, Basel und Bombay haben die Ankunft bestätigt.» Sie raschelte zwei Papiere aus der Tiefe ihres Busenausschnittes; ein drittes versuchte sie rasch wieder verschwinden zu lassen, doch riß er es ihr brüsk aus der Hand. «Aha! die Schrift sollt ich ja kennen!» fluchte er und ließ es in seiner Tasche verschwinden. «Die Sendung ist dennoch in Cairo geschnappt worden.»

Kurze Pause. Barby leckte sich die Lippen. Ihr Mund hatte die Form eines Herzens und war mit Rouge nachgezeichnet, mit viel Rouge.

«Liebst du mich nicht mehr, chéri?»

«Früher –.» Das Menjouschnäuzchen zitterte nonchalant.

Ein Flugzeug überquerte den grauen Himmel. Er sah interessiert auf seine echtgoldene Armbanduhr: «Unsere dritte Sendung kommt. Fünfhundert Dollar für uns!»

Er bot ihr eine Zigarette an. Sie sah auf die Packung. «Merci bien! chéri! das könnte dir so passen! Junge Dame zuhause tot aufgefunden, anscheinend Selbstmord begangen. Nein, den Gefallen tu ich dir nicht –» Sie schmiß die Zigarette auf den Asphalt.

«Na schön, dann nicht –» gab er mokant lächelnd zurück.

Indem sie den Hund streichelte, fragte sie lauernd: «Kommst du heute? à propos! Paß auf seine Augen auf! Du weißt weshalb! hm?»

Er gab keine Antwort. Da überschwemmte blasse Wut wie ein brüllender Sturzbach ihr schönes Gesicht. «Ich sah dich gestern mit dieser Carmen – liebst du das Luder?» Er pffte durch die Zähne: «L'amour est l'enfant de bohème – – lalalala –»

«Diese Geschmacklosigkeit hätte ich dir nicht zugetraut. Was wird übrigens Papa dazu sagen, jetzt, nachdem er endlich seine Einwilligung gegeben hat!»

«Dein Papa interessiert mich nicht mehr, samt seiner Condensmilch –»

«Aber seine Millionen werden dich noch interessieren?»

Er biß sich auf die Lippen, so daß das rote Blut auf den grauen Asphalt spritzte. Tja – die Millionen – dann könnte er endlich diese ganze Schweinerei hier liquidieren, dieses Hundeleben – könnte als Ehrenmann in einem Schloß an der Loire Rosen züchten und fischen – könnte sein uraltes Mütterchen kommen lassen, das drunten in der Camargue sich abhundertete und keine Ahnung von seinem Sohne hatte. – Neunzig Jahre mochte sie alt sein – an der Wiege hatte sie ihm einst gesungen –»

Er wischte sich eine Zähre vom Auge. Barby spürte die innere Wandlung.

Der Agent Dupont hatte der Szene scheinbar unbeteiligt zugesehen; nun bummelte er gleich dem erstbesten Flaneur in die unmittelbare Nähe des Paares und tat, als ob er auf den Bus wartete.

«Also doch!» sagte jetzt die Dame, winkte einem Taxi, nahm den Hund unter den Arm. In diesem Moment sah Dupont in die Augen des Hundes, in strahlend lilafarbige Augen, wie ein Meer von Flieder leuchtend. Ein donnernder Blitz durchfuhr ihn. Die Polizei suchte seit Tagen fieberhaft nach dem Hund mit lila Augen. Aber schon sauste der Taxi den Boulevard Sébastopol hinunter.

Der Agent schoß zum Telefon. Innert drei Minuten war das ganze Quartier von 2000 Polizisten abgeriegelt. Keine Maus kam durch. Doch in der letzten Sekunde fuhr der Taxi über den Pont au change. Ein schwarzer Hund flog über das Brückengeländer. Das Paar war entwischt. Man fand den Hund später in einem Fabrikrechen bei Orléans. Die Autopsie ergab eine überdimensionierte Zirbeldrüse von der Größe eines Apfels.»

Ferdinand legte das Manuskript schweigend auf den Tisch. «Und –?»

«Das ist ja der furchtbarste Kitsch! Das soll unter meinem Namen erscheinen? – Wieso soll ein toter Hund nach Orléans schwimmen –?»

«Dumme Einwände, mein Lieber! daran denkt kein Mensch. Orléans hab ich lediglich so wegen der Jungfrau geschrieben. Sagen wir also – Brüssel –»

Ferdinand griff sich an den Kopf.

«Dann laß ich das zweite Kapitel eben in Brüssel spielen – übrigens war der tote Hund natürlich nicht der gesuchte mit den lila Augen – den laß ich erst zuletzt sterben, an Hypnose. In einem Hotel in St. Moritz – wegen des schweizerischen Charakters des Ganzen –»

Ferdinand lag über der Couche.

«Schreibst du für die Unsterblichkeit oder für moderne Leser?»

Kurzum. Drei Monate hernach erschien als Nr. 17 im neuen «Bli-Bla-Blutt Verlag» der Roman «Der Hund mit den lila Augen», von Ferdinand, bearbeitet von Štirpa Čailenšindr. Das Titelbild war darnach. Er kostete Fr. 1.85, mit Hülle Fr. 1.97.

Ferdinand schämte sich wie ein Pudel. Aber der Tausender, den ihm Štirps in die Hand drückte, beruhigte ihn. Geld beruhigt.

Auch die Schriftsteller.

Schweizerische Sparsamkeit

Wir Pfadfinder verkaufen alljährlich in unserer Stadt die Winterhilfsabzeichen. Als ich einen Mann anhielt und ihn fragte, ob er auch ein Abzeichen kaufen wolle, gab er nicht die übliche Antwort, er habe schon eines daheim, sondern erwiderte: «I ha fern eis kauft, s isch no wie neu!»

Rainer

10



Ich steh' im Schnee...

und warte auf Dich. Ich habe kalte Füße, ein erbostes Herz und bin misslichster Laune. Ein Tip für die Zuspätgekommene: Locken Sie ihn zu einem **Fondue**. Es wärmt Füße, Herz und Liebe auf. Ja, es ist ein Versöhnungsmahl par excellence. Denn: **Fondue** isch guet und git e gueti Luune.



Wenn Sie den Brotbrocken von der Gabel weg verlieren, müssen Sie dies mit einem Kuss bezahlen. (Man kann dem Schicksal auch nachhelfen!)

Schweiz. Käseunion AG

